

# J U G E N D

MÜNCHEN 1940 / NR. 2 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



## Das Kreuzworträtsel

Olly und Kurt saßen in der kleinen, vornehmen und entzückenden Gaststätte. Wenn Olly sich zurücklehnte in dem weichen Polstersessel, dann sah sie den Rauch der Zigarette in feinen Ringen emporsteigen, und die zarten Schlagschatten wurden an der weißen Decke zu flüchtigen Arabesken.

Kurt sah das alles nicht. Er sah weder Ollys frischen Liebreiz, noch den tändelnden Zigarettenrauch. Er saß vor dem roten Lichtschirmchen und brütete an einem Kreuzworträtsel.

Haarsträubend, wie man jetzt ein Kreuzworträtsel auflösen konnte! Wenn man das reizendste Ding an der Seite hatte, angezogen wie ein Gedicht!

Aber Kurt sah mit leerem Blick auf und fragte:

„Geistesgestörter — ein Wort, das mit I angeht — fünf Buchstaben...?“

„Idiot!“, sagte Olly.

„Ich glaube nicht. Es könnte auch ‚Irrer‘ sein.“

Und Kurt versank wieder.

Es war unerträglich! Olly ließ erregt ihre kleinen, weißen Finger auf dem Tischchen spielen. Was sollten die Leute denken? Da drüben saß ein Herr. Wie der immer hergellte! Unverschäm!

Der gefiel mir nun gar nicht, dachte Olly. Sie verglich ihn im stillen mit Kurt. Kurt war zweifellos hübscher. Aber jedenfalls würde der andere nicht so rücksichtslos sein!

„Kurt!“ Ihre Stimme klang jetzt schon gereizt. „Warum bist du eigentlich hergegangen?“

Kurt suchte eben nach einem Schweizer Kanton mit drei Buchstaben und hörte kein Wort.

Wieder begegnete Olly dem Blick des anderen. Im Grunde genommen war er gar nicht so übel! Auf jeden Fall tadellos angezogen. Und einen Blick hatte er — es gibt Blicke, welche streicheln können wie weiche Hände! Der würde neben ihr kein so langweiliges Rätsel auflösen! Der würde plaudern, erzählen, vielleicht von weiten Reisen — er sah gerade so aus, als wenn er schon viel gesehen hätte von der Welt.

„Olly“, erklang es plötzlich aus der Tiefe neben ihr. „Weißt du eine Komödie von Ludwig Thoma?“

Aber Olly war eben mit der Beobachtung beschäftigt, wie der andere das Weinglas an die Lippen hob und einen vielstendenden Blick herübersandte.

„Liebele!“, sagte sie ein wenig gedankenabwesend.

„Unsinn! Das ist nicht von Thoma! Ich glaube, daß es ‚Moral‘ ist.“

„Ich — glaube kaum“, sagte Olly und hob ihrerseits das Weinglas. Kurt war schon wieder in der Versenkung verschwunden.

Die drahtlose Verbindung zum Nachbarisch wurde immer eindringlicher. Die Augen senkten sich ineinander, minutenlang, und sie saßen sich sehr viel. Prachtvolle Augen hatte er, das mußte ihm der Neid lassen! Und die feine, langgliedrige Hand! Die würde auch streicheln können, wie sein Blick!

Olly schloß träumerisch die Augen... Und all dies ließ diesen Kurt gleichgültig! War er denn von allen Göttern verlassen? Es war direkt aufregend — ja, das war eigentlich das Aufregendste, daß ihm dies alles gleichgültig war! Es reizte Olly direkt, ihm aufzuzitieren, mit der Gefahr der Entdeckung zu spielen.

„Kurt“, sagte sie trotzig, „heute begreift du wohl gar nichts?“

„Laß mich doch!“ klang es zurück. „Ich



Oberberger

## Ewige Fahrt

Von Herbert Böhm

Langsam in den Abend gleitet nun dein Nachen, stolzer Tag, weißes Segel, das gebrüht im Gespiel der Winde lag,

holst du ein. Die Sterne steigen, und die Lampe an dem Bug zündet schon der Mond im Schweigen dessen, der dein Ruder schlug.

Mühsam löschst du noch der Räume schicksalhaft erfüllte Fracht, steigst dann an dem Steg der Träume zu den Ufern deiner Nacht.

Doch vom Schlummer kaum umfängen, rührt ein früher Wind dein Boot, ein unbändiges Verlangen treibt dich in das Morgenrot.

Frohen Lichtes reiche Kunde hebt den Wimpel, und es trägt wogend dich die erste Stunde dessen, der dein Ruder schlägt.

suche ein Musikstück — sechs Buchstaben — die ersten sind e, r und o...“

„Wahrscheinlich ‚Erotik‘ — von Grieg!“ sagte mit Betonung Olly.

„Nein, das paßt jetzt nicht. Außerdem müßte es von Beethoven sein.“

Der Angriff war abgeschlossen und Olly wollte sich eben wieder ihrem Nachbarn zuwenden, als etwas Unerwartetes geschah.

Der Keilner hatte lautlos einen kleinen Zettel unter ihre Hand geschoben. Von drüben!

Sie las ihn, knitterte ihn zusammen und ließ ihn verschwinden. Dann nickte sie hinüber.

Zugleich blickte Kurt befriedigt auf. „Fertig! Es ist jetzt alles in Ordnung. Es war doch so, wie du gesagt hast. ‚Idiot‘ stimmt!“

„Das habe ich längst gewußt“, sagte Olly.

Max Joseph Feilheimer

## Hilzensauer filmt

Als der Filmregisseur Felda dem Sohn der Berge, Sepp Hilzensauer, auf die Schulter klopfte, da drehte er sich um und sprach zu ihm: „Was möchtest?“

Darauf gab der Filmmann eine längere Erklärung ab in einer Sprache, die bis zum Jahre 1930 in Hinterstollenwald noch niemals gehört worden war und von der Hilzensauer nur ein viel verstand, daß er für eine Stunde fünf Mark bekommen würde, wenn er bei den Aufnahmen des Gebirgsfilms mitwirken würde. Gerade so, wie er eben kostümiert wäre.

Am Nachmittag schleppte er bereits die als Sennerin maskierte Filmdiva über einen Steg. Unten rauschte der Fluß und von allen Seiten rief man ihm zu: „Nicht so steif! Langsamer, werfen Sie der Dame einen liebevollen Blick zu!“

Hilzensauer warf. Dabei sah er die nach oben gewölbt, fein mit Tusche nachgezeichneten Brauen, die schwarz untermalten Lider und den dunkel himbeerroten Mund. Er sah nicht nur, er roch auch! Und zwar den leichten Puder, der über dem schmelzenden emallierten Gesicht der Diva lag. Ein Windstoß führte ihm eine Prise des Puders zu. Und Hilzensauer mußte — es war gerade in der Mitte des Stegs, unten rauschte der tiefe Fluß — und Hilzensauer mußte niesen. Es war nichts dagegen zu machen. Er mußte einfach. Und plötzlich lagen die beiden, Hilzensauer und die Diva, unten im Wasser.

Herrgott, war das naß und kalt! Hilzensauer schimpfte, soweit das überhaupt möglich war, warf sich die schreiende Diva über und schwamm aus Ufer.

Von oben war alles gerecht worden. Der schwächende Blick des Hilzensauer, das wehmütige Ziehen um seine Mundwinkel, das plötzliche Hochfahren, der Sturz in den Fluß, die Rettung der Diva, deren Augen vor Schreck weit offen standen. Besonders prachtwoll war das Schlüsselbild, wie der unwürdige Sohn der Berge seine Sennerin auf sehnhigen Armen dem Ufer zutragt. Das war im Film absolut nicht vorgesehen, aber der Herr Regisseur hatte eine derartige Freude, daß er dem Hilzensauer sofort zwanzig Mark in die Hand drückte. Weil sein Spiel wunderbar und vor allem so natürlich gewesen war.

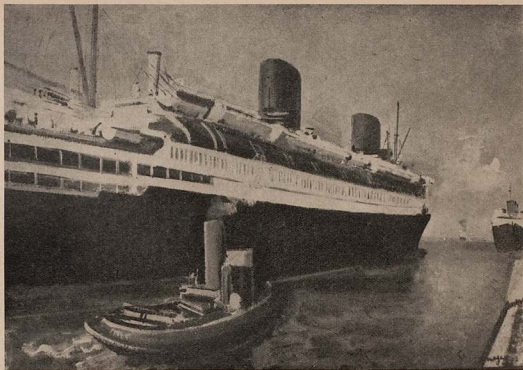
Am nächsten Tage mußte Hilzensauer mit seiner Sennerin, die sich mittlerweile von ihrem Schreck erholt hatte, im Saal zur „Alpenrose“ einer Schupplater tanzen. Wieder schrie der Regisseur: „Natürlich! Nicht so steif, genau wie sonst!“ Und Hilzensauer plattete, daß es nur so eine Freude war.

Und dann kam die große Rauferei, von der sich der Regisseur besonders viel versprach. „Keine Schauspielerei!“ schrie der Hilzensauer zu „nur immer natürlich!“

Da fuhr Hilzensauer dem als Hüterbub verkleideten Filmschauspieler Larisch an den Hals, daß dem die Augen herausspringen, dann schlug er einem Filmschauspieler, der als Holzhacker auftrat, den Maßkrug an den Schädel, warf einen andern als Sennwirt verkleideten Schauspieler die Treppe hinunter, daß es nur so krachte, riß vom Treppengeländer einen Pfeiler und fetzte damit im Saal herum, daß bald die Verwundeten und Halbtoten wie nach einer Schlacht im Haufen am Boden lagen. Auch der Regisseur erhielt einen Schlag auf den Schädel.

Hilzensauer wurde wegen Körperverletzung zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. „D...schimpfte er, „K...deser Defist recht machn. Dös oane Mal kriags: fürs natierliche Gpsüll zwanzig Mark, dös andere Mal hau so dir sechs Wochn auffi. Dö ganze Filmerei is a Schwindel!“

Alois Hinterholzer



Die „Bremen“

O. Geigenberger

## DIE ANTWORT

Von Bruno Brehm

Der lange hagere Ingenieur stieg vom Dach des Gutshofes, das er mit Umsicht gestrichen hatte, steckte den Pinsel in den Topf mit roter Farbe und setzte sich zu mir auf den Steg, unter dem die Alz vorbeiraupte. Die Dämmerung sank nieder, es war die Zeit, Geschichten zu erzählen und mit den Füßen schlenkernd und seine kurze, ewig ausgehende Pfeife schmauchend, begann er: „Dieses Pinseln des Blechdaches macht mir Freude. Schon als Junge ging es mir so. Ich kann mich nicht entsinnen, jemals Gefallen an einem gefausten Spielzeug gehabt zu haben. Wohl habe ich mir auch als kleiner Junge die Nase an den Schaufenstern der Spielwarenhandlungen plattgedrückt; bekam ich aber dann solch ein Spielzeug geschenkt, dann war es doch zu sehr aus einer Welt der Kinder, wie diese sich die Großen denken, aus einer Kinderwelt, in der man brav um den Tisch herum sitzt, Domino und Gammee und Glöcke spielt, Spiele, die wirklich nur in den Auslagen verlockend sind.

Mit zwölf Jahren kam ich unversehens in das Pulveralter. Meine Freunde, der dicke Fritz und der lange Karl hatten eines Tages Pulverfrosche erstanden und diese krächzend herumjauchsenden Pulverfrosche hatten mich begeistert. Von diesem Tage an gab ich das Fündeln auf, die dürren Gräser und Stauden auf den Bahndämmen hatten ihren Reiz verloren. Auch der an den Kleidern haftende Rauch der Kartoffelkräuter, der mir ebendamals höchster Wohlgeruch gegolten hatte, büßte im Vergleich mit dem wunderbaren Duft des Pulvers jeden Reiz ein.

Wir verschafften uns einen Kirchtagbölller und ließen ihn loskrachen. Die Freude war laut, aber kurz. Wir sannern auf eine Steigerung. Da fiel mir der alte Vorderläder ein, der dabeim unter dem Dache verstaubte.

„Ausgezeichnet“, sagte der lange Karl, als er das Schießesfen sah, „da geht wenigstens etwas hinein! Wir werden den dicken Lauf bis zum Kande füllen.“ Das Pulver wollte er den Jagdpatronen seines

Vaters entnehmen, und auch der dicke Fritz hatte sich von seinem Kirchtagbölller etwas abgepart.

Aber wo diese Flinten abschießen? Karl schlug den nahen Wald vor. Fritz meinte, dort sei es zu gefährlich, man würde uns für Wilderer halten. Außerdem krache es in einem kleinen, abgeschlossenen Raum viel besser und lauter. Großmützig stellte ich meinen Freunden unser Spielhaus zur Verfügung.

Wir hatten, erklärte mir der Ingenieur Kurt, eine Mühle, zu der am Sonntag die Ausflügler aus der nahen Stadt kamen. Meine Mutter kochte Kaffee und bereitete Kuchen vor, mein Vater tischte auf.

Die alte Flinte lehnte ich in ein Eck des Waschhauses. Sie hatte einen seltsam geschweiften, silberbeschlagnen Kolben und ihr Abzug war so groß, als hätten vor Zeiten die Menschen Kiefenfinger gehabt. Das war gut so, denn wir konnten unter dem verschönderten Vogel unsere ganze Bubenhaut hineinzwängen, denn niemals hätte unser Zeigefinger allein den



B. Blecker

altersreifen angerosteten Drücker bewegen können. Ich verhältte also den flöbigen fremdling mit einem segen und ließ ihn allein bei dem rauschenden Wasser.

Am Sonntag war schönes Wetter, die Bänke vor der Mühle waren besetzt, mein Vater hatte vollauf zu tun. Wir trafen heimlich im Waschbause zusammen. Ich war dafür, das ganze Pulver auf einmal in die flinte zu füllen, freiz lehnte ab. „Wenn es fürchterlich knallen soll, dann müssen wir viele, kleine, untereinander in Verbindung stehende Ladungen machen, zwischen diese aber möglichst kräftige Papierpfropfen setzen.“

Das taten wir denn auch. Du ahnst gar nicht, was in solch einen Lauf hineingestopft werden kann. Kaum zur Hälfte war er erst voll, als uns schon das Papier ausging. Karl blickte sich um, sah einen Topf mit Schmierseife und Werg und versfertigte aus beiden einen gewaltigen Pfropfen. Noch ein Endchen blieb frei.

Darauf schüttete freiz den Rest seines Bollerpulvers und ich stopfte mein Taschentuch darüber.

Fertig! Es blieb nur noch das Hündhütchen zu setzen und auszulufen, wer die Ehre haben sollte, abzudecken. Der dicke freiz zog das Los. Er versuchte, die alte flinte zu heben und anzulegen, aber sie war ihm zu schwer. Also ließ er sich auf dem Kande des steinernen Waschtrogs nieder und legte die flinte über ein umgestülptes Waschschaß.

Ich riet freiz, das linke Auge zuzudrücken und den Mund ein wenig zu öffnen, weil das gut sei beim Schießen. Freiz sperrete den Mund wie ein Karpfen auf und schob seine dicke hand in den Bügel.

„Salt! Nicht feuern!“ rief Karl. „Es wird blitzen und rauchen! Wir müssen die fensterläden schließen. Die Tür muß versperret werden, sonst wird man draußen etwas merken.“

Ich schloß die fenster und versperrete die

Tür. Es war ganz dunkel. Nur durch ein paar Ritzen blickte der tag auf unser nächtliches Treiben. Karl stellte sich links, ich rechts neben freiz. Karl verschränkte die Arme und fragte mit dumpfer Stimme: „Bereit?“ Es war so still, daß wir nicht wußten, ob das Blut in unseren Ohren oder das Wasser in dem steinernen Trog, an dessen Rand freiz saß, so laut rauschte. „Bereit!“ kam es gepreßt von freiz zurück.

„Ich werde zählen“, sagte Karl, „bei drei drückst du ab!“

„Ei—ins!“ brummte Karl dumpf,

„wei—i!...“

Drei hörten wir nicht mehr. Wir hörten und sahen nämlich überhaupt nichts mehr, wir wußten nichts, wir dachten nichts, wir lagen im Wassen, um uns war Rauch, Gestank, Qualm und Stöhnen. Schon glaubten wir in der Hölle und mausetot zu sein, als ein scharfer Luftzug uns traf und es auf einmal taghell wurde. Der dicke freiz

lag, den Kolben des Gewehres allein in der Hand, drinnen in der überschwappenden Waschtrog, oben in der Decke sah man durch den abziehenden Rauch das Rohre der Flinte eingespießt. Wo aber kam das viele Licht auf einmal her?

„Es gab nämlich weder Fensterladen noch Tür mehr im Waschhaus! Die Läden waren herausgerissen, die Scheiben eingedrückt, der Türstock samt der Tür herausgerissen und das Waschhaus voll Wasser. Karl lag unter dem umgestürzten Waschtrog und ich war so gegen die Wand gesunken, daß ich glaubte, mit jedem Pulschlag werde mein Kopf größer.“

Karl zog freiz aus dem steinernen Trog, beide waren naß wie gebadete Mäuse. Da schrie Karl plötzlich: „Kurt! Um Himmels willen, dein Vater!“ Ich raffte mich auf und sah durch die ausgepörrte Tür quer über den Hof meinen Vater heranzulaufen. In der einen Hand hielt er ein Servierbrett mit Kaffee, in der andern einen Teiler mit Kuchen.

„Was ist denn geschehen?“ schrie mein Vater, „was ist denn los?“ Ich war noch zu bekommen, um zu antworten.

„Habt ihr denn nichts gehört?“ schrie mein Vater, der durch das Sonntagsga-

## WOLKEN

Von

Heinrich Durniok

*Regungslose Mittagswolken  
stehen feierlich dort oben,  
Zauberburgen, weiß und schimmernd  
in den Himmelsraum gehoben.*

*Von dem goldenen Zimmensaume  
Wächter in die Tiefe lauschen,  
ihre blanken Schilde blinken  
und die Mäntel leis sich bauschen.*

*Durch die Riesentore fahren  
Schiffe schweigend in die Weiten,  
Fabeltiere, die auf Flügeln  
durch ein blaues Feuer gleiten.*

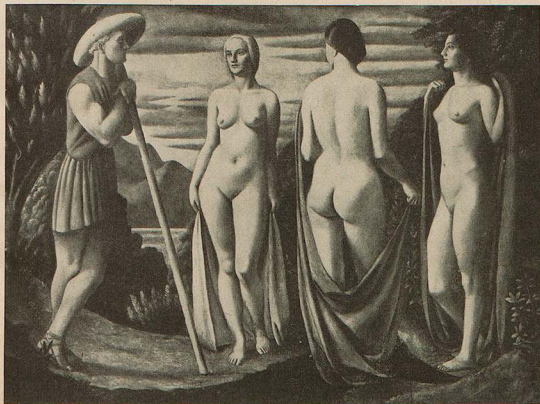
*Wie ihr schön seid, Wandelbare,  
Erd und Himmel gleichgeboren,  
unser Menschenschicksal deutend  
ruhlos an euch selbst verloren.*

geschäfts so in Anspruch genommen war, daß er weder den ausgepörrten Türstock noch die zerfallenen Fenster sah. „Es hat doch so laut gekracht, daß ich geglaubt habe, die ganze Mühle sei in die Luft geflogen!“

„Nichts ist los“, antwortete ich, der über diese Blindheit meines Vaters sehr verwundert war, „ich habe nichts gehört. Vielleicht ist es ein Gewitter.“

„Merkwürdig, sehr merkwürdig, höchst sonderbar“, antwortete mein Vater und lief mit Kaffee und Kuchen wieder zu den Gästen vor das Haus.

Später kam ja doch alles auf. Wir bezogen unsern Teil nach Gebühr. Aber nach Jahren noch war mein Vater über meine Antwort damals ebenso verblüfft wie über seine eigene Blindheit. „Nichts gehört“, sagte er oft noch, „nichts gehört, vielleicht ein Gewitter! Und dabei ist das halbe Waschhaus in die Luft geflogen! Und ich selbst stehe vor dieser Versicherung und sehe nichts, aber rein gar nichts!“ Mein Vater konnte sich das niemals erklären, nur manchmal fügte er Kopfschüttelnd hinzu: „Es war damals nach einer langen Regenzeit der erste schöne Tag und es müssen wohl recht viele Gäste draußien gewesen sein.“



Urteil des Paris

Theo Scharf



J. Wackerle

## IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

### Jahresschluß im Künstlerhaus

Es war kein rauschendes Fest, es war vielmehr ein sehr intimes, ein sehr familiäres Zusammensein der Kameraden von Kunst und Schrifttum, diese Silvesternacht im Künstlerhaus. So mancher Vater saß da, dessen Bub an der Front steht, so mancher liebe Freund aus den Kreisen der Kameradschaft war abberufen, steckte irgendwo im feldgrauen Rock. Es war also ein ungewöhnlicher Jahresschluß, einer im Zeichen des Krieges eben, und man beging ihn mit der würdevollen Schlichtheit, welche unseren Tagen entspricht, aber auch mit froher Zuversicht und mit gutem Humor. Die zwölfte Stunde, den Schritt ins neue Jahr verkündete Staatsschauspieler Ernst Martens, Landesleiter der Reichstheaterkammer, mit einem wirkungsvollen Prolog. Bei Musik und Tanz verliebte man alsdann noch die ersten Stunden des jungen Jahres, im großen Saal und in den übrigen Räumen des Hauses.

### Die Jungen stellen aus

Auf Anregung des Deutschen Gemeindetags werden in den Hauptstädten aller deutschen Gauen zu Beginn des Jahres 1940 Kunstausstellungen durchgeführt, in denen Werke von jungen begabten Malern, Zeichnern, Graphikern, Bildhauern und Kunsthandwerkern zur Vorführung gelangen. Für den Traditionsgau zeigt jetzt das Städt. Kulturamt in drei Sälen der Städtischen Galerie, Luisenstraße 33, eine Sonderschau „Junges Schaffen“. 40 junge

oberbayerische Künstler haben mit dieser Ausstellung Gelegenheit bekommen, an die Öffentlichkeit zu treten.

Gleichzeitig mit dieser Sonderschau werden auch die übrigen Räume der Städt. Galerie der Allgemeinheit, wieder zugänglich gemacht. Auch hier werden dem Besucher viele neue Eindrücke vermittelt, da unter Einschaltung zurückgestellter Bilder und vieler Neuzugänge eine sehenswerte Ausstellung „Münchener Malerei der letzten 50 Jahre“ zusammengestellt worden ist.

Die Städtische Galerie ist wieder täglich (mit Ausnahme Montags) zu den bisherigen Besuchszeiten (Werktags 10 bis 16 Uhr, Sonntags 10 bis 13 Uhr) geöffnet, während die Räume der Städtischen Lenbach-Galerie und ihre Sammlungen bis auf weiteres geschlossen bleiben müssen.

### Kleine Nachrichten

Prof. Hans von Hayek, der zum Dachauer Künstlerkreis gehörende Maler beging seinen 70. Geburtstag. Aus diesem Anlaß veranstaltet der Kunstverein Mitte Januar eine Ausstellung von Werken des Künstlers.

Prof. Dr. Adolf Sandberger, der bekannte Münchener Musikwissenschaftler und Tonschöpfer, wurde 75 Jahre alt.

Von Florian Seldl erscheint soeben, wieder im Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nacht, als Band 18 der Reihe Soldaten — Kameraden eine Erzählung: „Das verfluchte Gold“, eine Bauengeschichte aus dem Chiemgau.

Das Münchener Kunstverleihenngshaus (Adolf Weinmüller), Odeonsplatz 4 zeigt in einer Ausstellung Aquarelle Fritz Zolnhofers — Sanzbrücken, des Trägers des Westmark-Preises 1935.

Von der Staatl. Ankaufskommission in der „Ständigen“ (Weihnachtsausstellung 1939) wurde ein Stillleben von Elisabeth Sechele-Mauer angekauft.

Die Münchener Sängerin Lucie Rabenbauer bringt in der am 4. Januar im Bayer. Hof stattfindenden „Slawischen Liedertunde“ unter Mitwirkung des Münchener Klavier-Trios u. a. Uraufführungen des jugoslawischen Komponisten Fran Uhotka. Die Sängerin singt auf Russisch, Kroatisch und Deutsch.

Der Kunstverein München zeigt eine Ausstellung des Malers Prof. Ernst Vollbehrr: „Augenblicksschilderungen aus dem Polen-Krieg“ sowie einige Sammelausstellungen von Prof. Ludwig Bolgiano, Willi Doehler — Harry Schultz, Wilhelm Gliese — Magdeburg.

Die Jugend wird eines ihrer nächsten Hefte der Ausstellung „Junges Schaffen“ widmen.



Theo Scharf

# Was macht die Kunst?

Eine Kriegserinnerung / Von Hans Reifer

Wir lagen vor Verdun und unsere Batterie war einem preussischen Artillerieregiment zugeweiht worden. Ich war Meldbegleiter zwischen Befehlsstab und Feuerleitung. Anzänglich waren wir zwei, dann wurde mein Begleiter verumdet und ich mußte allein gehen.

Der Weg, den ich jeden Tag zweimal zurückzulegen hatte, war knorke. Der Befehlsstab hauste in einem tiefen betonierten Unterstand in einem tiefen betonierten Unterstand in einem tiefen betonierten Unterstand. Auf einem Prägweg gelangte ich an den Rand dieses Waldes. Dort lag das eiserne Gerippe eines zerfetzten Munitionswagens, das ausnahm wie das Skelett eines Lindwürms. Drei Einmündungswagen hatten ihn in die Luft geschleudert. In den Trichtern der Einschläge hätten drei kleine Villen ganz gut Platz gehabt; der Grund der Löcher war mit einer merkwürdig karminroten Flüssigkeit bedeckt. Kam man aus dem Wald heraus, dann sah man die rauchende Säugelfette von Verdun vor sich; der Rauch war das von ununterbrochenen Einschlägen in die Luft spritzende Erdreich. Dann führte ein Bahndamm über die flache Ebene. Auch dieser wichtige Weg lag fast immer unter Feuer. Dann flossen zwei Straßen (zwei knietiefe Schlammrinnen) am Eingang eines zerfetzten Dorfes in eine zusammen. Eine besonders unangenehme Stelle, als Straßenkreuz und einziger Zufahrtsweg zu den Stellungen ständig von feindlichen Feuerüberfällen zugedeckt. Feldbüchsen, Munitionskörbe, Geschütze, tote Pferde ragten aus dem Schlamm, im breiten Drahtverband links und rechts hingen blaugrau uniformierte Skelette gefallener Franzosen.

Als ich den Schlamm das erste Mal durchquerte, blieben meine Stiefel stecken. Von da an umwickelte ich mir die Beine mit Sandsäcken und band sie mit Telefondraht fest. Von dem Dorf waren nur noch Schuttbauten und Mauerecke übrig, dürftige Deckungen gegen die Eisenfüße und Nieteltrümmer springenden Einschläge. Mehr als einmal hatte ich an dieser Stelle eine Stunde lang auf dem Bauche gelegen, um einen Feuerüberfall abzumarten, Stunden, die zu Ewigkeiten wurden.

Dann kam die Schlucht. Wir hatten ihr den Namen „Todeschlucht“ gegeben. Ich mußte in die Senkung hinunter, das Tal quer durch, den Gang hinauf und auf halber Höhe, wo noch entastete Bäume, Masten, Rippen und Gräten eines Waldes ragten, entlang rennen. Der Boden war wie Schweizerkäse durchlöchert, in den alten Löchern stand das Wasser; eine wässrige Mondlandschaft, umhüllt von Sundenwindeln der Geschosse. Schwer hing sich der zähe Schlamm an die Füße, feindliche Flieger überkreuzten die Schlucht, jede Truppe, ja selbst jeden einzelnen Mann mit Winksignalen zurückmeldend. Und der Franzmann sparte nicht mit

Munition, fünfzig, sechzig Schuß für einen Mann waren ihm nicht zu viel. Endlich erreichte ich den steilen Gang, an dem, neben einem halb eingestürzten französischen Unterstand, unsere Geschütze standen.

Ich hatte bis dahin unverfälschtes Schwein gehabt; aber ich war überzeugt, daß dieses Glück nicht ewig dauern konnte.

Eines Tages kam ich wieder von der Stellung zurück, mehr tot als lebendig. Ich sah wenig soldatenmäßig aus. Meine Ausrüstung bestand aus der Meldebatache, einer Drahtsperre und der Gasmaske. Seit Wochen weder rasiert noch gewaschen, dazu die lehmbekrusteten Beine und die Mütze auf bayrisch würdige Art schiefer verwegend auf dem Schädel.

Der Prägweg lief nicht weit von dem Befehlsvorstand vorbei. Ich glaubte wohl, einen Offizier zu sehen, schaute aber nicht genau hin, noch grüßte ich.

Kaum war ich in meinem „Quartier“ — zwei aneinander gelechte Wellbleche — und dabei, meine Schlafbede auf den Boden zu breiten, da erschien ein preussischer Unteroffizier.



J. Waackeric

„Der Bayer soll sofort zum Herrn Major kommen!“

„So wie ich bin? Ich kann doch nicht in dem Zustand —“

„So wie er ist, hat er gesagt!“

Das kann ja nett werden! dachte ich. Ich erwartete einen gewaltigen Anschauzer, weil ich nicht begrüßt hatte und weil die Kokarde meiner Mütze überall war, nur nicht da, wo sie hingehörte. Die Preußen legen Wert auf solche Sachen!

Ich folperte in den Unterstand hinunter. „Gefreiter Reyer zur Stelle.“

„Sie sind der Bayer?“

„Ja wohl Herr Major!“

„Und was macht die Kunst?“

„Nicht viel, Herr Major —“

„Sie sollen sehr gut zeichnen können, hat mir Ihr Hauptmann gesagt!“

„Ja nicht gefährlich, Herr Major!“

„Gefährlich nicht, aber gut! Können Sie mich zeichnen mit meinem Unterstand? Meine Frau hat Geburtstag und da möchte ich ihr ein Bild schicken.“

„Kann ich, Herr Major.“

„Gut, Sie gehen dann morgen nicht in die Stellung, ich werde einen von meinen Leuten vorschicken. Kommen Sie um neun Uhr oder um zehn, wie Sie wollen.“

Das war wieder echt von meinem Hauptmann! Er hatte in den Vögeln, wo ich mehr Zeit gehabt hatte, meiner Zeichnung zu probieren, meine Skizzen gesehen und mir einige abgekauft. Er trug sie in der Brieftasche und hatte sie dem neuen Befehlsstab, als er sich ihm vorstellte, sofort gezeigt: „Sehen Sie mal, Herr Kamerad, das hat ein Gefreiter von meiner Batterie gemacht!“

Es war großartig, ich hatte einen ganzen freien Tag vor mir. Und am anderen Tag regnete es nicht, es war ein richtiger erster, sonniger Frühlingstag. So schön, daß sogar der Franzmann vergaß, herüber zu junken.

Die Skizze gelang, der Major hatte eine Mordsfreude. „Was darf ich Ihnen geben?“

„Nichts, Herr Major!“

„Sie rauchen doch!“

„Niemlich heftig!“

Er gab mir hundert Zigaretten und eine Flasche Wein. „Sie sind abgelöst, Sie können zurückgehen!“

Die Flasche habe ich schnell leer gemacht. Es war schwerer, dicke Bordeaux. Glücklicherweise bedauerte ich mich auf die kleine Munitionstransportbahn, die in die Kubestellung folperte.

Einige Tage später erfuhr ich, daß der Mann, den der Major für mich vorgeschickt hatte, gefallen war. —



K. Lösche

## Der Schreiner

VON

RUDOLF SCHMITT SULZTHAL

Der Meister treibt den Spannstock zu,  
prüft noch die Schneid am Hobel(schuh);  
gleich schließt das Eisen übers Brett —  
der Meister schafft an einem Bett!

Der Lehrbub greift sich hinters Ohr  
und holt den dicken Blei heroor,  
zum Kunstweck er sich stolz verstieg —  
der Lehrbub schafft an einer Wieg'!

Das Gehermaß der Gefelle schwingt,  
der Suchschwanz hächzt, der Leimtopf singt;  
ein Leistein schägend auf der Bank —  
schafft der Gefell an einem Schrank!

In Spänen waten Stuhl und Tisch  
und Itodnen in der Ofennisch,  
Suznierbock knacht gar still dazu —  
zwängt edles Holz für eine Truh!

Hast du dich tüchtig umgeschaut,  
welch Haus(schah) uns der Schreiner baut?  
Ein Kunde kommt und worteharg  
bestellt er leise einen Sarg.

Woll Ehrfurcht ziehen wir den Hut —  
schaff, Schreiner, auch das letzte Gut! . . .  
Der Hobel saust, der Fräser schnitt,  
der Lehrbub nach der Brotzeit flüht!



Der Mond kam und blies die Dezembernebel über den kalten, klaren Himmel. Noch lag kein Schnee. Aber die beiden alten Büchsen über der niederen Fichtenjähonung, auf der jede Nacht der alte graue Bock ausratet, standen schon kahl und zerfaßt vor der hellen Mondscheibe.

Die Nacht fuhr mit unruhigen Gänden in die Bäume, daß die Schatten rauschend über die Wipfel sprangen. Schnee roch im Wind, der von den Kammhalben sprang. Die jähernen Sterne hielten den hellen, harten Himmel wach.

Ein verspäteter Drosselbald warnte. Unter der ersten Buche prüfte einer den Wind. Koch den Schnee und den nahen Wetterschlag, der den Tieren oben schon im Blut wittern mußte. Und nickte: „Es friert bald! Die ziehen heut schon nieder!“

Der Wildschütz hob die Pfeife in die Eckzähne und klemmte sich die Büchse unter den Arm. Summte im Gehen eine Melodie vor den Schnauzbart, die immer denselben, wehleidigen Rehrhein hatte: „Und der Jagersbus, der ist im Feuer lieb...“

Dürnd liab nur zu, ihn kannst nimmer lieb...“

... Und erschrak plötzlich, als ob ihm die blutige Wahrheit dieses Wildschützenliedes an der Gurgel säße.

Er lachte verlegen vor sich hin und prüfte das Büchsenfloß...“ Und wenn auch! ...“

Jetzt hatte der Mond die letzten Nebelregen verblasen und stand rund und groß am Himmel. Er blinkerte boohast auf den schimmernden Büchsenlauf. „Wahr dich, Wildschütz!“ Der Mann blies den kalten Mondhaub ab. Trat ins Dunkel und laufte.

Ein Zweig brach. Wind stieß an den Jungfichten, daß sie leicht aufschreckten. Aus der Talschlucht warf er das Rauchen eines Wassers herauf. Und im Stangenholz war das Lären eines streumenden Hundes laut.

Der Wilderer starrt auf einen mondellen Fleck und duselt: Er sieht den starken, alten Bock aus dem Staudengewirre sührend auf den Grasfleck treten, hebt langsam den Büchsenlauf, merkt, wie der

Bock aufschreckend den Menschen wittert... und schon im Feuer zusammenbricht. Und wie er jetzt den Bock im Feuer sieht, lacht ihm ein roter Weiberschopf mit weißen Säbren darin... und hinter dem Weib steht der lange Jagdgehilfe und blinkert mit böhnischen Augen.

„Teufel auch!“ Wie ihm das im Gern spukt! ... Er reißt sich die Augen und spürt wie ihm die Hand am kalten Büchsenlauf zittert. Das sieht wie eine böse Krankheit in ihm. Das Herz schlägt ihm hart im Hals oben, wenn er an das Weib denkt! ... Und es könnten doch ihrer zehn um ihn stehen, die Büchsen scharf gemacht! Nicht ein Kupferl rät's ihm im Brustkasten...“

Da ist die helle Nacht voll Mond und Schneelust, und der Bock, den er schon zwei Jahre lang Nacht für Nacht anpörscht, zieht wohl schon die Waldschneise

### Karl Rauchenberger

Architektur- u. edelle  
München 2, Theresienstr. 9 / Tel. 2.2084



**HOHNER**  
die weltberühmte  
Gratzikalarig 44 S., ungeg. 182 Abb., alle  
Instrumente originalfarbig, 10 Monatural.

**LINDBERG**

Größtes Hohner-Versandhaus Deutschlands  
München, Kaufingerstraße 10



**Christian Schwarz & Sohn**

Wechselläden für

**Maß-Aniformen aller Art**

zu München

Telefon 52 852

Prizlmayerstr. 12

herunter. Und da sieht er und strubelt sich in die dumme Geschichte hinein! ... Und es wird auch so sein: ... Hinter dem Zauggarten streicht der Mond wie ein Dieb herum und leuchtet grad vor das Kammerfenster. Und der rotkunkelige Weiberschopf ist überm Fensterbrett, zwei weiße Arme halten den Jagdgehilfen und ein roter Mund ist breit, voll seligem Lachen. Und dann dämmert der Mond, wie ein Himmelbettvorhang... und das Weib zieht den Grünen in die Kammer... „Teufel durcheinander!“ ...

Der Wind hat noch ein paar Buchenblätter in den Gipfelästen gefunden und zaust und rauscht an ihnen herum, pfeift dann den Gang hinunter, daß sich die Stauben biegen.

Jetzt schreckt ein Vogel auf. Ein zweiter wird wach.

Der Mond hat sich eine Wolke vora schiefte Gesicht gezogen. Es ist finster geworden, und der Wind stolpert an die Bäume.

Der Mann unter der Buche hält den Atem an. Seine Augen brennen.. Jetzt!.. Jetzt!

Doch drüben ist wieder Stille eingekalen. Auch der Vogel verschweigt. Nicht einmal der Wind wisperst.

Der Wilderer läßt den Atem aus den Lungen und wartet.

Dann brennt ihm auf einmal leichter Pfeifenrauch in die Nase... „Herrgott!.. Jetzt sieht da drüben auch einer!.. Sollte ihm gar der Jagdgehilfe schon gespürt haben?“ Und da fällt es ihm auch schon in die Glieder: Gestern hat er seinen Tabakbeutel verloren. Grad da drüben. Keine zwanzig Schritt weit. Dort steht jetzt der Jäger auf der Pajse. — „Höll du ver-nagelte!“ ...

Es fährt ihm eine eiserne Wut die Füße hinauf, an den Rücken, ins Gern. Das strubelt und jagt wild durcheinander und jetzt hat es einen fauen und der zieht ihm langsam ins Dichticht zurück. „Jetzt gilt's!“

Er läßt den Kaban einschnappen und schleicht durchs Gestrüpp. Langsam, sicher, wie unter einem fremden Befehl. Über Steine duckt er sich, die seltsam hell unter den dunklen Stauben liegen, durchs Ge-

**Abeoau München**  
hans Seibold

Sonnenstraße 15  
neuen Postschekamt  
Tel. 592339-  
597332

**Büro-Möbel**  
solort lieferbar  
aus Holz  
und Stahl

Verlangen Sie  
überall

die  
„JUGEND“!  
das beliebte Blatt  
der Künstlerschaft  
Münchens

**Pianos und Flügel**  
neu und gebraucht. Auf Wunsch Teufelung, sehr preiswert bei  
**PIANO-SCHNERER**, Diernerstr. 22/II, og. d. Hübcheller

**Büro-möbel**  
bestens geeignet mit der  
Münchener  
Büroherber  
hans Seibold  
München  
Telefonnum. 50  
Strauß. 4371, 4347

Druckungen für unentgeltl. Katalog und Prospekt!

büsch wendet er sich, daß es leise flüster, als ob ein zarter Wind aus den dunklen Baumkronen gefallen wäre.

Und auf einmal: über der niederen Fichtenheckung wächst ein Mensch schwarz und breit in den Himmel, und der Kauch seiner Pfeife weht hell um ihn. Dem Wilderer geht alles Blut in die Augen, wie er den Jagdgehilfen jetzt so vor sich hat — wie ein gut angepöschtes Stück Wild.

Und jetzt knackt der Zahn leise am Büchsenhoh, so leise, wie ein leichtes Buchenblatt, das ins Moos schlägt. Und da ist auch wieder der Weiberschöpf im Mondschein, und der Jäger und ein Büchsenlauf auch. Und der zittert hoch, auf grobes Korn, dem Stummen da draußen mitten ins Blatt.

Der Finger zittert am Fingel. Und spielt und spielt.

Der vorne steht breit und sicher, wie am Scheibenhind der große Bär.

Er rüber sich kaum.

Der Finger hüpfet am Fingel: „Kübe dich, du, Keiß hoch!“

Und er setzt ab. So mag er ihn nicht. Nein, so nicht! So von hinten, ohne daß der andere etwas weiß. Umbrehen soll er sich! Ihn sehen, auffahren!

Dann... Dann...

Wie er dort steht! Sicher, groß, und hat wohl ein Lächeln im Gesicht, voll Gewißheit und Spott: wenn jetzt der Kest-peter, der da hinter ihm, den Gang herauf-pösch, wird er ihn anrufen. Und ihm in aller Freundlichkeit die Büchse aus der Hand nehmen und ein lustiges „Vergeltsgott!“ sagen. Und wenn der dumme Peter etwa gar hochreißten sollte, wird er ihm eins in die Rippen brennen, das er aufs Wildern vergißt sein Leben lang!...

Wieder zittert die Büchse oben: Gals, Kreuz, und steht am linken Schulterblatt.



Stoßseuler

„Dees hat ma von die Feiertag. Zuerst g'reut ma so drauf und hernach hast vierzehn Tag lang Magensweh.“

„So, ein Nuckel, und du fallst aufs Gesicht. Und aus ist's, Jager! Da liegt dann, die Augen auf den Steinen, und am Berg-hof wartet die rote Kes auf dich. Ihr Saar brennt, so glüht es. Aber du — du kommst nimmer!“

Jetzt ruckt er am Fingel.

Und sieht den vorne sinken, die Augen halb offen, in verwundertem Staunen:

„Du Peter... Und so von hinten!“

Der Wilderer schreit auf: „Du, reiß hoch, wir müssen das ausraufen!“

Aber seine Stimme hat keinen Klang. Nicht einmal ein Köheln ist es. Es ist ein graues Drehen um ihn. Er krampft die Hände ums Büchsenhoh, da zuckt es feurig hoch, der Wald oben springt über den Schlag herunter, raucht schwarz an den hellen Himmel hinauf und aus der Schwärze schreit es ihn an: „Mörder! Feiger Mörder!“

Nach ein paar Atemzügen sieht er wie-

der die Dinge um sich. Der Jagdgehilfe vorne ist nicht mehr da. Der liegt wohl zwischen den Steinen und ist tot. Von hinten erschossen!... So ohne daß er sich's mit ausrauben konnte. In die Ewigkeit gestoßen wie ein Sack. Er weiß nicht mehr, wie er erschossen hat. Aber er wird's wohl getan haben. Er kann kaum denken. Spürt das Blut in den Ohren laufen und einen eisigen Schmerz im Gehirn. Und weiß, daß er zittert hat... Und alles nur träumt.

Er schließt krampfhaft die Augen und zählt: „Eins... zwei... drei... zehn!“ Und tastet sich hoch und schaut in den Himmel, der grau und glasig um den roten Mond hängt. Aber wie er sich über die Stauden streckt, ist dort, wo der andere gestanden ist, ein dunkler Streif. Wie ein gefällter Baum über den Steinen. Jetzt hat er ihn doch erschossen!... Und auf einmal packt ihn etwas an der Gurgel. Er muß rennen, spürt er. Kennen!...

Wie er die ersten drei Sprünge über Stein und Stauden macht, schreit der Jagdgehilfe, der hinter der niederen Hecke steht, hinter ihm, „Zalt! Zalt!“

Da wird dem Wilderer wunderleicht. „Der lebt ja!“

„Steh Ober...!“ droht es von oben.

Er aber ist schon im Fichtenbüsch und rennt ins Tal...

### Liebe Jugend!

Hausfrau: „Ich möchte Sie gern in meinen Dienst nehmen, aber Sie haben gar zu schlechte Zeugnisse!“

Dienstmädchen: „Ja, was kann ich denn davor. Habe ich se vielleicht selbst geschrieben?“

**Café Fischer Schwabings** Adalbertstr. 41a Telefon: 27972  
Führendes Konzert- und Nachtcafé mit Orchester.

**Taschen, Hüter, Rucksäcke, prima Lederwaren, Touristen-Artikel**  
Münchener Werkstätten für Sport-, Sattler-, u. Lederwaren, eihg. G. n. B. H. Augustenstraße 1 / Telefon 34387



**W. Wagonpfeil** • Pastetenbäckerei  
Bekannt d. Qualität u. Preisbilligkeit, jed. Stück aus eig. Weizenmehl. Verkauf nur Postleitzertel. 1, am Gendlinger-Str-91, postliches Waren-u. Mädelstr. / Tel. 28539

Insertieren bringt Gewinn!

**HEINLOTH & Co KDT-GES.**  
MÜNCHEN 2 N.W. • ARNULFSTR. 26.  
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Ältestes Spezialgeschäft für Laufmaschinen!  
Eine Maile... 20 Dps. Reibehen Blatt 60 Dps. 3. Fraktormeiße München, Dettendeb-Bräse, Genau 11745 Deutliches Geschäft!

**Wamster-HERDE**

**SALZEDER Gärtnersplatz**  
Telefon 23374

Graue Haare verschwinden in 10 Tagen durch mein seit 1890 glänzend bewährtes Haarwasser, 2 Mark, bei 5. Steinbacher, Bundesstraße 7, Laden.



Sie kultivierten Qualitäts für Jedermann  
Preysing's Salcia München  
5. Str. 26. eigene Bäckerei u. Café. Sonntag

Polz-Spezialgeschäft  
**Hermann Claassen**  
München, Rumfordstr. 38 / 1, Telefon 236092

Empfiehlt sich für sorgfältige Umarbeitung Ihrer Polz Garderobe

Beziehen Sie sich bei Ihren Einhäufen auf die Jugend

**Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. B. H.**

Offizieller Ausstellungs-Spediteur im Haus der Deutschen Kunst

Transport, Lagerung und Verpackung von Kunstgegenständen in aller Art im In- und Ausland  
Möbelltransport • Möbelkabinen • Fodkundsigen Personal  
Büro München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher: 433 65

**Klischee's**  
für Reklamezwecke  
Kunst-Entwürfe u. Zeichnungen  
liefert

**MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT**  
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

## Mal- u. Zeichenschule „Die Form“

Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgraphik und Moderediktion, Abendkoll., Sonntagkurse, Landschaftskurse, Lehrbücher, Honorare siehe Prosop. Vorbereit. f. d. Examen, 50% Fahrpreisermäß. Immer geöffnet! Staatl. anerkt. Heite N. 6 i. g., München 23 S., Leopoldstr. 61. Telefon 34046. (Regründet 1925)

Werke

Zeitschriften  
Kataloge

Graph. Kunstanstalt W. Schütz

München, Fjettstr. 8—10, Telefon 20763

## Bayerische Hofkunsthdlgung

GEORG STUFFLER / Inh.: ANNA MICHELS

Gemälde, Radierungen, Holzschnitte

München, Ausstellungsräume / Maximiliansplatz 20  
Fernruf 13 295 Neben Park-Hotel

## DIE PIPERDRUCKE

Originalgetreue farbige Wiedergaben von  
Meisterwerken der Malerei



Verlangen Sie Prospekt vom Verlag  
DIE PIPERDRUCKE

Verlage-GmbH., München, Georgenstr. 15

Verlangen Sie

## VIKTORIA MALLEINEN



DR. HANS RAFF

vormalig A. Schutzmann

Zu betriebe d. alle Fachgeschäfte

## Zeichenpapiere

„STANLHART“ hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für des Konstruktionsbüro

ZEICHENBEDARF Otto Schiller

München, Briener Str. 34, Tel. 57 650

## Münchener Gobelins-Manufaktur G. m. B. H.

München-Nymphenburg / Anfertigung von Wandgobelins, Möbelbezügen und  
Bodenteppichen nach antiken Vorlagen und modernen Entwürfen / Reparatur beschädigter Stücke

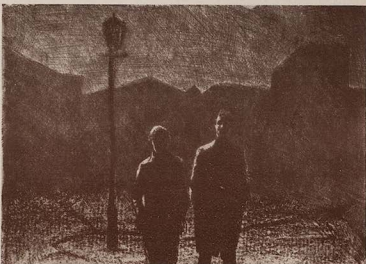
## GALERIE AM LENBACHPLATZ

VORM. HEINEMANN

Alte und moderne Gemälde

MÜNCHEN

LENBACHPLATZ 5



Theo Scharf

„Fräulein, finden Sie in der Verdunkelung alleine heim?“

„Na, wenn ich Sie sehe, geht mir schon ein Licht auf.“

### Freiblebendes Angebot:

Bringer, Das Genrebild. Mit 195 Abb., Halbleder (30.-) M. 3.—  
Nacht-Vierbuch, Deutsche Barockzeichnungen.  
Mit 52 Abbildungen. Leinwand (30.-) . . . . . M. 4.—  
Paris M. — 40 Postschick: 47000 München  
Antiquariat August Späth, München 2, Theresienstraße 18

## Wiener Kunstversteigerungshaus

A. Weinmüller, Wien I, Rotenturmstr. 14, Fernruf 821-266

### Kunstauctionen / Ausstellungen

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

## HORST STOBBE

Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8

### Moderne Buchkunst und Graphik

von Menzel bis zur Gegenwart

Katalog auf Wunsch kostenfrei

## Münchener Kunstversteigerungshaus

ADOLF WEINMÜLLER

### KUNSTAUKTIONEN AUSSTELLUNGEN

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4

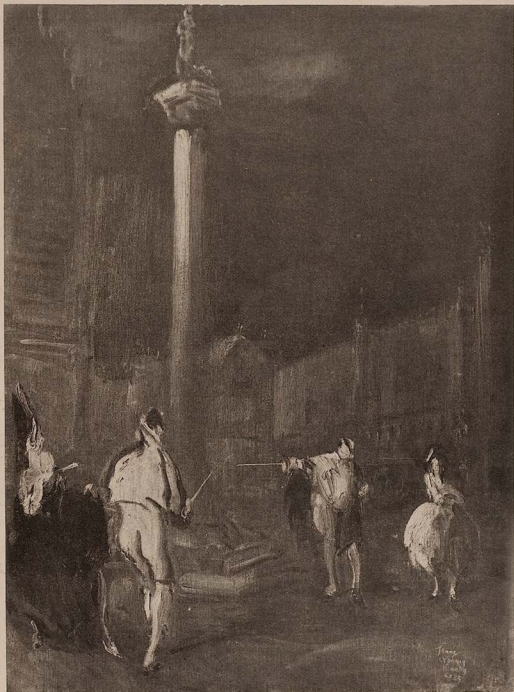
Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

## Münzenhandlung Otto Heibing Nachf.

Inh. Karl Krebs

München 25, Pflingenerstraße 132a

Ankauf / Auktionen / Verkauf



Franz Naager

## VENEZIANISCHE NACHT

Signorina, wer Ihr seid,  
weiß nur mio cuore!  
Selig küß ich Euer Kleid!  
— — Küßt den Mund, signore!

Degenspitzen blitzen kalt,  
schwirren, tasten, klirren.  
Damen lächeln zärtlich . . . Halt!  
Keuchend hasten Stürzen.

Dunkle Gondeln gleiten sacht  
fort zum Liebesfest.  
Schimmernd gleißt die Sternennacht  
über die Paläste.

Und San Marcos Löwe sinnt  
steinern vor dem Tore.  
Schmeichelnd sußt ein lauer Wind.  
Anima! . . . Amore! . . .

Silbern singt der Glockenton,  
hell vom Campanile,  
von der Stunden süßem Lohn  
im verliebten Spiele.

Wolff Eder